

dodis.ch/55379

*Flugblatt*¹

KANTON ÜBRIG

[Lustenau,] April 1919

Im Schweizer Roman «Die Erlhöferin»² vergleicht der Schweizer Verfasser sein Heimatland mit einem Turm, in dessen Glockenstube viele kleine, gut zusammenstimmende Glocken hängen, und sagt, der Turm sei so voller Glocken, dass keine weitere mehr Platz hätte, und müsste man eine solche rein ausser dem Turme aufhängen.

Das ist doch etwas schöner gesagt, als wie mit dem derben «Kanton Übrig», wie man in der Schweiz zum Streben einzelner Vorarlberger, zur Schweiz zu kommen, Stellung nimmt, bzw. es spöttisch abtut.

Was hätte auch die Schweiz für ein Interesse an dieser Vorarlberger Aufdringlichkeit?

Jetzt hat die Schweiz am Rhein und am Rhätikon eine ideale Grenze, die nicht besser würde, wenn unser Ländchen zur Schweiz käme, vielmehr würde sie an Klarheit gegen das Allgäu hin sehr zu wünschen übrig lassen. Abgesehen von diesen nebensächlichen Bedenken, ist der Zuwachs für die Schweiz in keiner Weise wünschenswert. Wir brächten nur Industrie mit, die die Schweiz ohnedies im Überfluss hat, nämlich Baumwollspinnereien und Webereien und eine gutentwickelte Stickereiindustrie,³ lauter Erzeugnisse, welche die Schweiz ohnedies im Ausfuhrhandel absetzen muss und für das Land selbst nicht braucht.

Auch in der Viehzucht und in deren Erzeugnissen schafft die Schweiz mehr, als sie selbst braucht und auch in dieser Richtung würden wir die Mühe, für den Überfluss Absatz zu schaffen, nur vergrössern. Ich erinnere an die Zeit, da im Brengenerwalde für Millionen Käse lag. Was der Schweiz fehlt, insbesondere Kohle und Erze und andere Berggüter, wie Salz, sodann auch Zucker, fehlt auch uns und so brächten wir nichts mit, was uns wirtschaftlich willkommen machen könnte.

Aber auch eine andere Gefahr wären wir für die Schweiz. Wir Deutschen in Vorarlberg haben in den letzten Jahrzehnten und die insbesondere während des Krieges verstärkt deutsch fühlen und denken gelernt. Und was in Blut und Ei-

¹ *Flugblatt*: AT-VLA NL Ferdinand Riedmann (14-212). Verfasst von Anton Zumtobel (1876–1947), dodis.ch/P38871, und gedruckt in der Buchdruckerei in Lustenau. Zumtobel war seit 1910 Anwalt in Dornbirn und Mitglied der Deutschfreisinnigen sowie später der Grossdeutschen Volkspartei, als deren Abgeordneter er von 1919 bis 1932 im Vorarlberger Landtag sass. Er war zudem Mitglied im Verein Deutsches Haus, im Dornbirner Konzerthausverein, im Vorarlberger Schwabenkapitel und im Turnverein Dornbirn.

² Roman des Schriftstellers Jakob Schaffner (1875–1944), dodis.ch/P2153, 1908 in Berlin publiziert.

³ Vgl. die Karte Maschinenstickerei in der Schweiz, Vorarlberg und Liechtenstein 1920, dodis.ch/55542.



sen in uns hineingewachsen ist, wird nicht so schnell verschwinden. Würden wir Schweizer, so würden wir doch nicht vergessen, dass wir Söhne des grossen deutschen Volkes sind. Die deutschsprechenden Schweizer haben sich durch jahrhundertelange Erziehung daran gewöhnt, darauf zu vergessen, dass auch sie ein Teil des deutschen Volkes sind und glauben ehrlich, dass die Schweiz eine eigene Nation mit dreierlei Sprachen sei, ja noch mehr als das: ein Teil der deutschsprechenden Schweizer hat sich unter dem Einflüsse der uns feindlichen Presse vom deutschen Volke losgesagt und sich seiner Sprache geschämt und «französelt» in Zürich und Umgebung. Mit solchen Leuten würden wir deutschbewusste Vorarlberger wohl kaum ruhig an einem Tische sitzen und es wäre leicht möglich, dass hieraus ein Zwiespalt zwischen den Deutsch-Schweizern und den Welsch-Schweizern entstände.

So glaube ich, dass die klugen Schweizer nach keiner Seite hin den Anschluss Vorarlbergs an die Schweiz wünschen können und dass wir ihnen wirklich ein «Kanton Übrig» wären.

Ich kann daher nicht glauben, dass die Schweiz den Anschluss Vorarlbergs ernstlich will, glaube aber, dass die Vorarlberger zu stolz wären, als unerwünschte Gäste zu kommen. Was hat nun Vorarlberg für ein Interesse am Anschlusse an die Schweiz? Die wirtschaftlichen Bedenken, welche die Schweizer haben können, gelten noch viel mehr für uns.

Die Baumwollindustrie hat sich bereits geschlossen für den Anschluss an das Deutsche Reich ausgesprochen, gewiss in richtiger Erkenntnis ihrer Interessen – und ihre Interessen sind die ihrer Arbeiter. Der Stickereiindustrie mag der Anschluss an die Schweiz näher liegen, weil ja ein Grossteil unserer Stickmaschinen für die Schweiz arbeitete. Wenn wir aber dem Deutschen Reiche angeschlossen sind, haben wir ein grosses, zollfreies Absatzgebiet. Wir haben noch immer die Möglichkeit zur Ausfuhr an Südslawen, Magyaren und liegen diesen näher, als die Schweizer. Auch den Veredlungsverkehr können wir fernerhin mit der Schweiz pflegen.

Haben denn die Leute vergessen, dass trotz der blühenden Volkswirtschaft der Schweiz der Franken vor dem Kriege billiger war als unsere Krone und viel billiger als die deutsche Mark? Und glauben denn die Leute allen Ernstes, dass der Franken in der Friedenswirtschaft seinen Kriegswert wird behaupten können? Die Schweiz wird das gute Zwischenhändlergeschäft, das sie während des Krieges reichlich auszunützen Gelegenheit hatte, im Frieden nicht mehr fortsetzen können. Sie wird mit der Ausfuhr trotz allen Fleisses zurückbleiben und die Einfuhr vielfach mit fremdem Gelde bezahlen müssen. Ist es da für uns Vorarlberger wünschenswert, Schweizer zu werden?

Ich gebe zu, dass auch ich den Anschluss an die Schweizer Republik wählen würde, wenn ich ansonsten in einer österreichischen Monarchie verbleiben müsste. Letztere Gefahr erachte ich aber nicht nur «vorläufig» gebannt, sondern bin überzeugt, dass die Wahlen in die Nationalversammlung ein übermächtiges Bekenntnis für die republikanische Staatsform bringen. Ebenso überzeugt bin ich, dass die überspannten Forderungen der unabhängigen Sozialdemokratie in Berlin undurchführbar sind, und dass die Berliner dem klügeren Beispiel der bayrischen Sozialdemokratie folgen werden.

So wird sich das republikanische Deutschösterreich im eigenen unabhängigen Staate oder als Teil der deutschen Republik frei von allen Fesseln der Vergangenheit sein Schicksal würdig gestalten.

Ist es vielleicht die Furcht vor einer Neuauflage des Militarismus, vor einem neuen Kriege, die die Vorarlberger zur Schweiz bringen könnte? Den Krieg müsste die Mehrheit des Volkes wollen.

Die Schweiz ist militärisch so gut organisiert, wie wir es jemals wieder werden können. Das stärkste Bedenken, das wir, durch schlechte Erfahrungen gewitzigt, haben müssen, ist der internationale Charakter der Schweiz. Ich zweifle nicht daran, dass die deutschsprechenden Schweizer der Bestand der Schweiz in ihrer jetzigen Ausdehnung unbedingt wollen, vielmehr noch, als wie wir Deutschösterreicher den Bestand des alten Österreich wollten. Auch die französischen Schweizer sollen getreu dem Staate sein. Anders ist es gewiss mit den Tessinern oder wird es gewiss bald sein. Im Tessin gab es schon vor dem Kriege eine Irredenta, trotz aller Ablehnung, und dass diese durch die italienischen Erfolge erstarken wird, ist selbstverständlich.

Das junge Italien war stets ein Beweis dafür, dass mit dem Essen der Appetit kommt, und kaum hat es das Trentino verschluckt, wird es ihm nach dem Tessinerbissen gelüsten und wird es bestrebt sein, dort zu den natürlichen Grenzen vorzudringen.

Gelüftet es denn die Vorarlberger danach, in einer neuen Heimat die alten österreichischen Leiden nochmals durchzukosten? Es wird gewiss Leute geben, welche behaupten, die Schweiz müsste geschaffen werden, wenn sie nicht schon wäre. Ich erinnere mich daran, dass man das früher auch von Österreich sagte, und diejenigen, die dies sagten, haben eifrig geholfen, das Babylon zu zertrümmern.

Ziemt es uns Vorarlbergern vom biedern Allemannen-Volke, ohne Grund von Deutschösterreich abzuschwenken? Wie wir Vorarlberger hat jedes deutschösterreichische Land, jeder deutsche Bezirk seine Pflicht dem Reiche gegenüber getan und alle Deutschösterreicher im Felde so recht das Gefühl, dass sie zusammengehören und jeder des anderen wert sei. Von blutigen Opfern abgesehen, müssen wir sogar zugeben, dass wir es vielfach leichter hatten als die Andern, denn wir hatten den Krieg nicht im Lande, hatten nicht die Transporte, wir hatten keine Ersatzkörper hier, sondern nur die Zensur und den Grenzschutz, welche immer noch leichter zu ertragen waren, als tschechische und ungarische Ersatzkörper. Durch die Arlbergsperrre waren unsichere Elemente vom Lande ferngehalten.

Und nun, da das grosse Ringen beendet, und wir uns in gegenseitiger Achtung neuen Friedenszielen zuwenden können, sollen wir uns abseits stellen von Deutschösterreich, um eines Augenblickserfolges willen? Sollen wir uns nicht freuen, dass endlich ein geeignetes Deutschland entsteht, von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt, und sollen abseits stehen wollen?⁴ Ist es nicht verlockender, einem Staate anzugehören, den ein einig Volk von über siebenzig Millionen in freier Selbstbestimmung bildet, dem die Handelswege des Meeres offen stehen und die gewaltige Verkehrsader, die Donau, dienstbar ist, als einem kleinen Binnenstaate von wenigen Millionen, gebildet aus drei so verschiedenen Völkern?

⁴ Zumtobel nimmt Bezug auf die erste Strophe des Liedes der Deutschen von August Heinrich Hoffmann von Fallersleben.

Das geeinigte Deutschland ist fernerhin unser Vaterland, es wird zu neuem Leben erblühen, gepflegt von der Kraft und Liebe des ganzen Volkes.

Ich schliesse mit dem ältesten Schweizer, dem alten Attinghausen,⁵ aus Schillers Tell:

«Ans Vaterland, ans teure schliess Dich an,
Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen,
Hier sind die starken Wurzeln Deiner Kraft.»

5 *Werner von Attinghausen als eine Figur im Friedrich Schillers Wilhelm Tell.*